Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 23 (1939)

Heft: 5-6

Artikel: Landesausstellung und Sprache [Teil 1]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419823

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken.

3ahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen. Versandstelle: Kusnacht (Zürich). - Drud: 5. Gafner, Zürich.

An unsere Mitglieder.

Wir haben in unserer letzten Nummer die Bitte um freiwillige Beiträge nachgeholt und durch Beilage eines Einzahlungsscheines die Ersüllung unseres Wunsches erleichtert;
der Erfolg hat uns recht gegeben. Einige wenige
der eingesandten Beträge decken sich freilich auffallend genau
mit der Höhe des Jahresbeitrages und legen den Gedanken
nahe, der Absender habe unbewußt seinen Pflichtbeitrag
wiederholt. Auf Wunsch werden wir den Betrag aufs
nächste Jahr anrechnen. Auf alle Fälle allen Spendern herzlichen Dank! Merkwiirdig schwach ist die Mitwirkung bei
der Mitgliederwerbung. Darum müssen wir wiederholen:
Helft uns!

Landesausstellung und Sprache.

Sicher ist unsere Landesausstellung ein hocherfreuliches Werk. Ia wir wollen bekennen, daß wir das am herzlichsten auf schweizerdeutsch ausdrücken können, und sagen darum: "Oppis ganz Gfreuts". Nun ist es bei jeder Kulturerscheinung wichtig und bemerkenswert, wie sie sprachlich begleitet oder durchgeführt wird, und da unsere Aufgabe die Pflege der Sprache und des im Sprachgefühl schlummernden Volksbewußtseins ist, so dürsen wir wohl die sprachliche und volksmäßige Seite der Sache besonders betrachten, und wenn dabei nicht lauter Erfreuliches zutage treten sollte, so kann uns das die Freude am schönen Ganzen nicht versberben.

Zuerst der Name! Daß das Werk schon lange vorher in den vier Landessprachen angekündigt wurde, war in Ordnung; das Rätoromanische hatte sich gerade noch zu rechter Zeit seine neue Stellung errungen und marschiert jest mit in der "Exposiziun nazionala a Turitg". Die Vier= sprachigkeit ist auch ausgedrückt in den vier Ringen der Kennmarke, die man freilich "Signet" nennen zu müssen glaubte, was weniger dringlich war. Mit Recht kam unsere Viersprachigkeit auch an den Eröffnungsseierlichkeiten zur Geltung, sogar unsere mundartliche Mannigfaltigkeit. Die offiziellen Kundgebungen waren natürlich hochdeutsch gehalten; immerhin glaubte Herr Bundesrat Obrecht, beim Empfang der kantonalen Stafettenläufer folothurnisch reden zu müssen. Es sei "entsetzlich" gewesen, versicherte uns ein Zuhörer, der echtes und falsches Schweizer-deutsch unterscheiden kann, das übliche Politikerschweizerdeutsch: hochdeutsch gedacht, nur die Wörter in die Mundart übersett. Bei der Borlesung der Botschaften der fünfund= zwanzig kantonalen Regierungen ist es allgemein aufgefallen, daß von den deutschschweizerischen Kantonen einzig St. Gallen schriftdeutsch sprach. Das war wohl auf einen "Regiefehler" zurückzuführen. Die Sache mit diesem Stasettenlauf war ja so genau angeordnet (fast wie bei der Olympiade in Berlin!), daß von den vielen Vorschriften wohl eine versgessen oder übersehen werden konnte, und nun war das wohl bei dem unglücklichen St. Galler gerade die sprachliche

"Verhaltungsmaßregel".

Ob die Landesausstellungen von 1883 und 1896 schon amtliche Abkürzungen ihres Namens führten, ist uns nicht bekannt; die Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914 hieß abgekürzt "SLAB", doch wurde diese Formel, wie uns ein Berner Fachgenosse versichert, fast ausschließlich schriftlich verwendet, nur selten mündlich (dies dann in der mund= und sprachgerechtern, wenn auch mit übeln Unklängen belasteten Form "Schlab"), während die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit hochoffiziell "Saffa" und die Husstellung heißt abgekürzt "LA". Daß Leute, die berufsund geschäftsmäßig viel mit der Sache zu tun haben, sich schriftlich einer Abkürzung bedienen, ift durchaus begreiflich. Dagegen wirkt es doch höchst geschmacklos, wenn die offizielle "Ausstellungszeitung" (Nr. 37/38) schreibt: "Die LA wäre nicht die LA geworden, wenn nicht ein gesundes, flei= ßiges Bolk, das Schweizervolk dahinterstünde". Ein so fleißiges Volk mit einem gesunden Sprachgefühl sollte sich in Augenblicken solcher Begeisterung die Mühe nehmen, die Sache auch schriftlich beim Namen zu nennen. Ober wie foll man das lesen? Meistens wird die Abkürzung nur geschrieben und mit den Augen, nicht mit dem Munde gelesen, aber es soll doch auch Leute geben, die sprechen: "Ell ah", was dann in den schönen Mädchennamen "Ella" übergeht; ja sogar solche soll es geben, die einfach ein "La" lallen. Man lese den angeführten Satz auf die eine und die andere Art, in beiden Fällen klingt es läppisch. Während man sich aber in Bern im mundartlichen Gebrauch mit dem Ausdruck "d'Usstellig" behalf, ist in Zürich rasch eine volkstümliche Rurzform aufgekommen, die gelegentlich, wenigstens scherz= oder vertraulicherweise, auch schriftdeutsch verwendet wird: "d'Landi". Mundartliche Kurzformen auf zi find in der Oftzschweiz beliebt (besonders in Winterthur); so heißt die Lokomotivfabrik Loki, der Konfirmationsunterricht Komfi (so= gar Pfaffi!), der Handfertigkeitsunterricht Handi usw. "Kon= fi" für Konservatorium und "Gymi" für Gymnasium hört man auch in Bern; hätte aber die Abkürzerei schon 1914 so gewaltig geherrscht, so hätte die Berner Schillersprache die Landesausstellung wohl "d'Landere" getauft; die Natur= kunde heißt ja auch Nattere, die Geographie Gogere, die Lokomotive Lokere. Ein eigentliches Bedürfnis nach einer mundartlichen Abkürzung kann man nicht gerade behaupten; denn "Landi" ist nicht wesentlich kürzer als "Uschtelig",

und was für eine "Uschtelig" gemeint sei, merkt wohl jeder aus dem Zusammenhang. Aber "Landi" bezeichnet die Ausstellung doch als Landesausstellung, also etwas bestimmter, ist etwas eigenartiger und darum für etwas Eigenartiges geeignet und bei mäßiger Verwendung wohl zu dulden, mit

Geschmack verwendet sogar schriftdeutsch.

Große Ereignisse werfen ihren Schatten voraus. In der Tat wurde das Schweizergemüt etwas beschattet von den Erzeugnissen der "Landimode", die sich schon vor der Er= öffnung in den Zürcher Schaufenstern vorstellten. Über solche "Kitschblüten" berichtet R. B. in der N. 3. 3. (Mr. 912, 21. 5. 39): "Damenhüte mit rotweißen Bändern, Damenhüte mit blauweißen Bändern, Damenhüte mit Zürcher= wappen und Schweizerkreuz oben auf der "Gupfe". -Schwarze Toggenburger Sennenkostüme mit rotpassepoilierter Samtjacke, ,Schwizerli' genannt. Dazu — selbstverständlich auf modischem Dauerwellen-Lockenkopf — das typische, mit Alpenblumen und Schweizerkreuz bestickte Hirtenkäppli. Und an den Füßen hochelegante, rotweiße Schuhe. — Gelten laffen kann man von der ganzen neuen Landimode höchstens die bunten Ropftücher mit den Kantonswappen. Derartige Baumwolldrucke hat es immer gegeben. — Doch Hüte mit Rantons= und Landeswappen, die zur Damenkonfektion umgekrempelt werden, verlegen nicht nur unfern guten Ge= schmack, sie beleidigen auch das teure Banner der Heimat". Das hat mit Sprache nichts zu tun, aber mit unserm Volks= tum, mit dem man nicht so spielen sollte.

Ein Schatten liegt auch schon auf dem offiziellen Festmarsch "Iwischen Rhone und Rhein" des Gensers Martin. Die Bearbeitung für Orchester findet entschiedene Ablehnung, die für Blasinstrumente wird geradezu als "untragdar" dezeichnet; der Marsch sei denn auch, lesen wir, bereits vom Festplan der Gesamtaufführung des Eidg. Musikvereins vom 12./13. Weinmonat abgesetz. Wenn der Grund sür diese Ablehnung wirklich, wie der "Bolksfreund" berichtet, in der "französsischen Couleur" liegt, ist das eine erfreuliche Regung unseres Bolkstums (der Marsch kann ja leicht umgetaust werden in "Iwischen Rhone und Seine").

Um 4. Mai wurde das aus der alten (d. h. zweitältesten) Tonhalle umgebaute neue Kongreßhaus eröffnet. Da die Schweiz das klassische Land des Gastwirtschaftswesens ist, muß es darin eine "urchig schweizerische Beiz" geben, nicht wahr? So ist es auch; besonders unwiderstehlich lockt die Söhne Tells in der Ausschreibung die "Roofgarden-Terrasse", der (oder die oder das) "Cocktail-Lounge" und die "Foner-Bar". (Es wird höchste Zeit, daß in unsern Volksschulen das Hoch= deutsche erset wird durch das Englische). "Roof" heißt Dach; ein Dachgarten ist aber etwas wie eine Terrasse; damit die Leute das merken, schreibt man's grad hin. Daß man "Cocktail" nicht wörtlich mit "Güggelschwanz" wiedergeben darf, sondern "kultürlich" etwa mit "Edelschnapsmischmasch" erklä= ren muß, solche Renntnis gehört doch heute zur geistigen Lan= desverteidigung. Das Zeitwort "lounge" (sprich laundsch) be= zeichnet das müßige Herumgehen oder Faulenzen, das gleich= lautende Dingwort auch die Stätte solcher ersprießlichen Tätigkeit, für die natürlich ein besonderer Raum geschaffen werden mußte, damit nicht alle Leute die Lungerer sehen ("Lungern" hat aber lautgeschichtlich leider nichts mit "lounge" zu tun). Wenn Schweizer da überhaupt Zutritt haben, dann sicher nur "bessere", solche, die Anmut und Würde (Cocktail und Lounge!) zu verbinden und das Angenehme mit dem Müglichen zu verknüpfen wissen. Die Foper=Bar aber mutet schon fast heimelig an; denn "Bars" in diesem Sinne gibt es bei uns schon etwa so lange wie "Tea Rooms", also schon bald 30 Jahre. Im "Foger-Ronzert" kann natürlich nicht etwa die "Ländlerkapelle Stocker Sepp" mit irgend einem

Singvreneli auftreten; darum heißt die Hauskapelle denn auch "Orchester Juan Llossas mit Elena Lauri". Alles echt schweizerisch!

Noch besser hat das schweizerische Bolkstum aber der Leiter des Zürcher Corso-Theaters (so heißt unfer Edel= tingeltangel) verstanden. Er kam auf den vaterländischen Gedanken, als "Große Revue der LU", wie er, rechtlich zwar völlig unberechtigt, ausschrieb, aus Paris ein paar Duzend Tanzbeine, natürlich weiblich-zarte, kommen zu lassen, die zusammen die Rulturvereinigung "Folies Bergere" bilden. Das europäische Gleichgewicht und die integrale schweize= rische Neutralität stellte ein anderer Apollopriester wieder her, indem er "Wien bei Nacht" vorführte. Man konnte sich also schon außerhalb der "Landi" schützen vor einer allzu engherzigen Auffassung des Schweizertums. Doch wäre das eigentlich gar nicht nötig gewesen, denn in der Aus= stellung selbst gibt es ein Vergnügungs="Palais" (so heißt die Kilbibude echt volkstümlich), wo neben urchigem "Dancing" die "16 Gordon Ray Girls" in Vetrieb sind. Das hatte aber den politischen Vorteil, daß wenigstens eine Zeitlang in Zürich neben französischen und deutschen Mädel= beinen auch englische zu sehen waren und immer noch das Feld behaupten; so kann sich weder Deutsch noch Welsch über Parteilichkeit beklagen. Da Girl (d. h. Mädchen) bereits zum deutschen, ja sogar zum schweizerdeutschen Wortschatz gehört, erlauben wir uns, den allfällig rückständigen Eidgenoffen mitzuteilen, daß das Wort (sprich Göörl mit offenem ö und ganz, ganz schwachem r) wahrscheinlich eine Verkleinerungs= form ist zu deutsch "Göre", was etwa unserm "Gof" ent= fpricht, und lautlich verwandt ist mit schweizerdeutsch "Gurre, Gürrli", das zunächst Stute, dann aber auch liederliches Frauenzimmer u. ä. bedeutet. "Gordon Ray" wird der Name des Unternehmers sein; er sagt uns zwar gar nichts, aber daß die Gordon Ray Girls mehr find als etwa das weibliche Gegenstück zu den "Moserbuebe", fühlen wir gerade deshalb.

Damit haben wir "im Geiste" bereits einen Blick in die Ausstellung selbst geworsen. Also gehen wir endlich hinein. Wir haben natürlich eine "Dauerkarte". Dieses Wort hat man wohl zum erstennal an der Berner Ausstellung gehört. Merkwürdig und erfreulich, daß damals und sogar heute noch niemand Anstoß genommen hat daran; es ist ja doch deutsch und bedeutet, was sonst "Abonnement" heißt. Natürlich könnte es auch ein Eisenbahnabonnement bezeichenen, aber dasür ist es zu spät gekommen. Damit treten wir ein. Aber davon erst das nächste Mal!

Akademikerdeutsch.

In der von der Studentenschaft der Zürcher Universität und der E. T. H. gemeinsam herausgegebenen Zeitschrift "Zürcher Student" finde ich folgende Musterbeispiele deutschen Stils:

- 1) "Hätte ich mich nicht selbst auslachen müssen, wenn ich wie Kommilitone Weinmann mich interpretiert hat hätte das Rezept geben wollen, mit nackter Bruft sich an der Grenze dem erstbesten Gasangriff entsgegenzuwersen?"
- 2) Weite Kreise aber betrachten den Umzug (am Dies acas demicus) als unwillkürlicher Ausbruch (so!) der studentischen Geisteswelt . . ."
 "Zürcher Student", Nr. 2, Mai 1937
- 3) "Ja, mein Lieber, ich glaube, diese Spätin wäre aufgeweckt genug und mie che den nächsten Bolizisten aufmerksam; "Jürcher Student", Nr. 2, Mai 1937.

Bu 1) Niemand "interpretiert" mich, sondern höchstens meine Worte. Hätte der Schreiber das gut deutsche Wort